

Der christliche Glaube und die Suche nach Werten

1. Warum das Wertethema so aktuell ist

Das Wertethema steht heute in der Öffentlichkeit, in Politik und Massenmedien ganz oben. Dies ist ein Zeichen für eine gesellschaftliche Orientierungskrise. Als der Wertbegriff in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Philosophie eingeführt wurde – insbesondere durch Rudolph Hermann Lotze (1817-1881), Franz Brentano (1838-1917) und vor allem von Friedrich Nietzsche (1844-1900) – geschah dies ebenfalls aufgrund einer Krise. Damals schien die wissenschaftlich-technische Revolution, begründet in der empirischen Naturwissenschaft, alle traditionellen Orientierungsmuster mit sich fortzureißen. Denn die überlieferten Ordnungen beruhten auf Weltanschauungen ideeller oder religiöser Art. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt hingegen, so glaubte man damals, hat allein Fakten zur Grundlage und richtet sich ausschließlich an ihnen aus. Also müssen spekulative oder religiöse Sichtweisen entfallen. Die Wissenschaft jedenfalls, so lautete die Forderung, hat wertfrei zu sein. Da der Mensch jedoch sowohl in der Wissenschaft wie im täglichen Leben zu Entscheidungen gezwungen ist und Kriterien für diese Entscheidungen nötig sind, sah sich die philosophische Ethik aufgrund der Trennung von Fakten und Wertungen genötigt, eigene Wertlehren zu entwickeln.

Heute im Zeitalter der zweiten wissenschaftlich-technischen Revolution, der Atomphysik, Mikro-Elektronik und Nano-Technologie ist deutlich, dass Fakten und ihre Wertungen nicht in der Weise getrennt werden können, wie man im 19. Jahrhundert meinte. Die Person des Forschers spielt stets eine Rolle. Das gilt für die Grundlagenforschung und erst recht im Bereich der Human- und Sozialwissenschaften. Wissenschaftsparadigmen, Wertungen, Grundüberzeugungen und Zielvorstellungen haben Einfluss auf die Forschungsergebnisse. Diese Einsicht ist heute durchweg anerkannt. Das bedeutet nicht, dass das Ideal der größtmöglichen Objektivität prinzipiell aufgegeben worden wäre. Doch das Ideal, so die heutige Erkenntnis, ist nicht universalisierbar. Das heißt, je mehr Objektivität angestrebt wird, desto personferner und desto kleiner und begrenzter wird der betrachtete Wirklichkeitsausschnitt sein. Um so dringlicher stellt sich die Frage nach den Werten, wenn man aufs Ganze schaut.

Deshalb ist seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts das Wertethema weniger im Rahmen der Wissenschaft als vielmehr im Zusammenhang von Politik und Gesellschaftsordnung neu aufgebrochen. Der Fortschrittsoptimismus ist durch die „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome), des Zusammenbruchs der großen Ideologien des 20. Jahrhunderts und der Umweltkrisen zum Erliegen gekommen, ja zum Teil in Resignation umgeschlagen. Was ist unser Ziel? Worauf läuft die Entwicklung hinaus? Das sind die Fragen, die erneut die überlieferten Orientierungen in die Krise führen. „Konservativ“ und „progressiv“ gelten nicht mehr im traditionellen Sinne: Neu ist zum Beispiel die Unterscheidung zwischen „wertkonservativer“ und „strukturkonservativer“ Haltung. Damit wird gesagt: Die „Wertkonservativen“, etwa die Naturschützer, sind die wahrhaft Fortschrittlichen. Sie fordern gegen die „Strukturkonservativen“ eine Veränderung der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, um die Natur zu bewahren. Hingegen meinen die Strukturkonservativen, Wissenschaft, Technik und Wirtschaftswachstum sollten weiter vorangetrieben werden, nur dann stünden auch die Mittel zur Verfügung, die für den Naturschutz erforderlich sind. Wegen ihres Fortschrittsglaubens betrachten sich Letztere als die wahrhaft Progressiven. – Wer ist nun also konservativ und wer fortschrittlich? Sind nicht die Konservativen heute die wahrhaft Fortschrittlichen, weil sie die Zukunft bedenken, während die Fortschrittsgläubigen

gegenüber den wichtigsten Zukunftsproblemen blind sind? – Jedenfalls passen die überlieferten Denkschemata nicht mehr, und es gibt keinen gesellschaftlichen Konsens über umfassende Lebensziele und Sinnhorizonte.

Die Gefahr von Ideologien ist erkannt, wenn auch nicht gebannt. Die Säkularisierung tut ein übriges: Das Wesen des christlichen Glaubens ist immer weniger Menschen vertraut. Der Glaube wird mit anderen Religionen oder gar mit Ideologien in einen Topf geworfen. In diesem Irrtum befangen, meinen manche Säkularisten, der Freiheit zu dienen, wenn sie das Christentum bekämpfen. In ihrer Unkenntnis bewirken sie das Gegenteil dessen, was sie erstreben.

Die Geschwindigkeit der wissenschaftlich-technischen Innovationen und der Gesellschaftsveränderungen bringt mit sich, dass Strukturen permanent angepasst werden müssen. Auch der Einzelne ist gefordert, sich ständig neu zu orientieren (Stichwort: „lebenslanges Lernen“). Tendenziell sind sowohl die Institutionen als auch die Einzelpersonen überfordert, denn sie stehen unter unablässigem Wandlungsdruck. Die Globalisierung tut ein übriges, um die Entwicklung zu beschleunigen und den Druck zu erhöhen. Nun erschallt der Ruf nach „Werten“, um wenigstens ein Minimum an Orientierung und Halt zu gewinnen.¹

2. Der Wirrwarr der Werte

Der Philosoph Thomas Sören Hoffmann schrieb zum Thema „Werte“: „Man fragt zum Beispiel nach den ‚Grundwerten‘, die eine Gesellschaft zusammenzuhalten und zu tragen vermögen. Man spricht davon, dass verschiedene Kulturen verschiedene ‚Wertesysteme‘ seien und fragt dann nach den überwölbenden ‚universellen Werten‘. Die EU will in ihrer Verfassung eine ‚Grundlage gemeinsamer Werte‘ festschreiben und definiert sich selbst gerne als ‚Wertegemeinschaft‘. Und seit den Balkankonflikten der 90er Jahre führen ‚internationale Gemeinschaften‘ im Namen ihrer ‚Werte‘ auch Kriege. Gleichzeitig wird über ‚Werteverfall‘ oder ‚Wertezerstörung‘ geklagt, von anderen aber der ‚Wertewandel‘ festgestellt oder gefordert.“² Parteien, Kirche, Staatsrechtler, Wirtschaftsverbände und Ethikkommissionen führen seit Jahrzehnten Grundwertediskussionen.

In der Tat: Auch Terroristen haben ihre Werte. Als Selbstmordattentäter sind sie sogar bereit, ihr Leben für ihre Werte zu lassen. Man muss folglich feststellen: Es gibt einerseits ein Wertevakuum und Orientierungslosigkeit und andererseits eine Fülle von Werten, die teilweise übereinstimmen, sich aber anderenteils widersprechen, ja gegenseitig ausschließen oder sogar bekämpfen. Kurz: Es besteht ein Wirrwarr an Werten.

Der Wirrwarr kann seinerseits zum Selbstwert erhoben werden. In den westlichen Gesellschaften hat sich durchgesetzt, Freiheit im Sinne von unbegrenzter Wahlmöglichkeit, persönliche Entfaltung im Sinne von schrankenloser Selbstverwirklichung und Multikulturalität, verstanden als „bunte“ Mischung von allen möglichen Lebensformen, als

¹ An Berliner Schulen soll ein für alle verbindlicher „Werteunterricht“ eingeführt werden, von dem sich kein Schüler mehr abmelden darf. Die Freiheit des Religionsunterrichts wird gegen den staatlich verordneten Wertezwang eingetauscht. Auch aus Süddeutschland wird berichtet, dass zwölf Schulen im Bereich Ludwigsburg und Pforzheim – allerdings freiwillig – „Vermittlung menschlicher Werte“ unterrichten lassen wollen („Stuttgarter Zeitung“ vom 01.08.05, S. 8). Psychologen betätigen sich als „Werte-Moderatoren“ und kirchliche Akademien führen Fortbildungstagungen über „Bewusstsein und Werte-Moderation“ durch.

² Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 220, Okt. 2003, S. 19.

oberstes Ziel anzusehen. Dem allen wird das Plakat „Toleranz“ als höchstem Wert und damit als Wert aller Werte umgehängt. – Es handelt sich jedoch um eine merkwürdige Toleranz, die droht: Wehe, du hast eine feste Meinung über richtig und falsch und vertrittst sie gar öffentlich, dann bist du ein „Fundamentalist“. Fundamentalisten haben aber keinen Platz in unserer ach so toleranten Gesellschaft. Darum müssen sie im Namen der Toleranz ausgegrenzt und mit aller Macht bekämpft, ja beseitigt werden.

Doch die Ratlosigkeit wird größer, denn es ist deutlich, dass eine Gesellschaft ohne ein Minimum an gemeinsamen Grundüberzeugungen nicht existieren kann. Wenn jeder sich auf Kosten des anderen und der Gemeinschaft „selbst verwirklicht“, wird eine Gesellschaft verfallen. Die sich häufenden Korruptionsskandale in den höchsten und bestdotierten Kreisen von Wirtschaft und Politik sind ein Warnzeichen. Also wird erneut nach Werten gerufen. So dreht sich das Werte-Karussell im Kreis. ARD-Talkmasterin Sabine Christiansen klagte: „Das Fatale in der Wahrnehmung der Menschen ist, dass wir nirgendwo mehr diesen Anker von Moral und Ethik sehen, der Werte vorgibt.“³ Sollen wir als Christen diese Situation nutzen, um nun „christliche Werte“ anzubieten?

3. Die Zweideutigkeit der Rede von Werten

„Er trinkt nicht, er raucht nicht und isst auch kein Fleisch!“, so unterschrieb eine Jugendzeitschrift aus dem Jahre 1933 ihr Titelblatt, auf dem ein Hitler-Foto prangte. Weiter lautete es: „Und dabei ist er doch gesund, kann viel aushalten und viel leisten.“ Auf Seite 2 hieß es: „Es gibt heute Millionen, die begeistert sind für unseren Reichskanzler. Schön und gut! Aber ich wollte, sie alle nähmen sich Adolf Hitler auch bezüglich der Lebensweise zum Vorbild. Aber leider gibt es so manche, die folgen in diesem Stück durchaus nicht dem Beispiel des Führers.“⁴ Wenige Jahre später war auf dem Dach des Konzentrationslagers von Dachau ein Wertekatalog zu lesen, den die Gefangenen auf diese Weise stets vor Augen hatten. Er lautete: „Es gibt einen Weg zur Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Ehrlichkeit, Sauberkeit, Nüchternheit, Fleiß, Ordnung, Opfersinn, Wahrhaftigkeit, Liebe zum Vaterlande.“ – Nun weiß jeder, dass der NS-Staat diese Werte missbraucht hat. Doch hebt der Missbrauch den rechten Gebrauch auf? – An dieser Stelle gab und gibt es Verwechslungen. Denn insbesondere seit der 68er Studentenrevolte wurden die genannten Werte selbst, nicht nur ihr Missbrauch, verworfen. „Anstelle von Gründlichkeit, Ehrlichkeit, Treue, Verlässlichkeit, Fleiß und Gehorsam gegenüber jeweils übergeordneten Instanzen und Ebenen sind Initiative, Kreativität, Kritik-, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit“ anzustreben, hieß es nun.⁵

Diese Revolte ist gelungen. Die Ergebnisse der Absage an Gründlichkeit, Ehrlichkeit, Treue, Verlässlichkeit und Fleiß sind heute allenthalben zu besichtigen: Sie fördern Korruption und beschleunigen den wirtschaftlichen Niedergang. – In Wahrheit ist es aber doch so, dass beide Wertekataloge in sich mehrdeutig und daher unzureichend sind. Sie können recht gebraucht und missbraucht werden. Es kommt darauf an, auf welche Ziele hin sie benutzt werden! Beide Reihen sind gut sowohl für eine Kirchengemeinde als auch für eine Räuberbande. Beide Reihen können ebenso zum Aufbauenden wie zum Zerstörerischen eingesetzt werden. Die erste Reihe betont das Bewahrende, die zweite die Veränderung. Beides ist nötig.

³ Interview in: DB mobil, 5/2004, S. 9.

⁴ Bewahrung. Illustriertes Jugendblatt des Blauen Kreuzes, 26.Jg. 1933, Nr. 21, S. 1 f.

⁵ Jürgen Lott, Religion in der Berufsschule. Indoktrination und Schulpolitik in der berufs- und religionspädagogischen Theorie und Praxis, Hamburg 1972, S. 179.

Wir sehen, dass Wertekataloge allein nicht ausreichen. Auch die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärtugenden trägt nicht. Wenn „Gehorsam“ eine Sekundärtugend ist, wie seit der 68er Zeit gesagt wird, weil man mit Recht im Blick auf die gehorsamen Schreibtischtäter des NS-Regimes fragen kann „Gehorsam gegen wen oder was?“, so ist „Kritik- und Konfliktfähigkeit“ keineswegs schon deshalb eine Primärtugend, weil sie dem Gehorsam polar gegenübergestellt wird. Denn auch hier muss gefragt werden „Kritik und Konflikt wem oder was gegenüber und zu welchem Zweck?“ Schließlich gibt es aufbauende und zerstörende Kritik!

Nicht auf die Werte an sich, sondern auf ihren Zusammenhang mit übergeordneten Zielen kommt es an. Selbst die klassischen Kardinaltugenden, wie sie in der scholastischen Theologie des Mittelalters vertreten wurden, sind missbrauchbar. Als „natürliche Tugenden“ werden bezeichnet: „Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß und Klugheit“. Als „theologische Tugenden“ gelten gemäß 1Kor 13,13 „Glaube, Hoffnung und Liebe“. – Doch in der Geschichte hat sich gezeigt, dass auch diese „Tugenden“ bzw. „Werte“ nicht gegen Irrtümer gefeit sind. Tapferkeit kann zu falschen Zwecken dienen. Im Rahmen der Euthanasiedebatte kann man die Forderung hören, aus „Liebe“ zu töten. Viele haben an Hitler „geglaubt“. Und manche „Hoffnung“ erwies sich als Illusion, die davon abhielt, das Notwendige zu tun.

Vom Wertphilosophen Nicolai Hartmann (1882-1950) stammt die Formel von der „Tyrannei der Werte“. Er meinte damit allerdings nur, dass die Tyrannei entstehe, wenn einzelne Personen Macht gewinnen und niedrigere Werte auf Kosten höherer Werte mit Zwang durchsetzen. Es ging ihm also lediglich um die richtige Hierarchie der Werte. Hartmann war von einem Werteobjektivismus überzeugt und verstand Werte als „ideales Ansichsein“ im Sinne von Mathematik und formaler Logik.

Der Jurist Carl Schmitt (1880-1985) nahm das Schlagwort von der „Tyrannei der Werte“ im gegenteiligen Sinne auf und wandte sich mit dieser Formel grundsätzlich gegen das wertphilosophische Denken: „Ein Philosoph, für den es höhere Werte gibt als das physische Dasein der jeweils lebenden Menschen, ist bereit, die Vernichtungsmittel der modernen Wissenschaft und Technik einzusetzen, um diese höheren Werte durchzusetzen; und ein anderer Philosoph der objektiven Werte hält es für ein Verbrechen, menschliches Leben um angeblich höherer Werte willen zu vernichten“.⁶ Schließlich, so Carl Schmitt, werde die Tyrannei der Werte dahin führen, „unsere Erde in eine Hölle, die Hölle aber in ein Paradies der Werte zu verwandeln“.⁷

Der Stuttgarter Philosoph Günter Rohrmoser pflichtet bei: „Wer sich im Raum der Werte und Wertpräferenzen bewegt, kommt mit der Wirklichkeit nicht in Berührung. Es ist akademisch außerordentlich reizvoll, Werte abzuwägen, Hierarchien von Werten zu bilden, Kriterien zu entwickeln, nach denen auf- ab- und umgewertet werden kann. Wehe aber demjenigen, dessen Leben zum Gegenstand einer Wertdiskussion gemacht wird. Nichts schützt ihn davor, als minderwertig im Vergleich zu einem anderen, höherwertigen Dasein betrachtet zu werden.“⁸ Im Bereich des Humanum darf man daher nicht von Werten, sondern allein von Würde

⁶ In: Carl Schmitt / Eberhard Jüngel / Sepp Schelz, Die Tyrannei der Werte, hg. von Sepp Schelz, Hamburg 1979, S. 36.

⁷ A.a.O., S. 38 f.

⁸ Günter Rohrmoser, Die Grenzen der Demokratie im Recht, Bietigheim/Baden 1992, S. 13. Damit greift Rohrmoser auf eine Grundunterscheidung von Immanuel Kant zurück. Kant differenzierte zwischen dem „Wert“ eines Menschen und seiner „Würde“. Er prägte damit entscheidend den modernen Begriff der Menschenwürde, wie er sich zum Beispiel im Deutschen Grundgesetz Art. 1, Abs. 1 findet: „Die Menschenwürde ist unantastbar“. Sie ist also unabhängig von irgendwelchen verrechenbaren „Werten“ dieses Menschen.

sprechen. Denn Werte kann man vergleichen, messen, tauschen. Die Würde hingegen ist dem Menschen angeboren, sie ist unableitbar, unvergleichlich und darum auch unantastbar.

4. Gibt es „Christliche Werte“?

Nach dieser Kritik des Denkens in „Werten“ liegt es nahe, auch die Rede von „christlichen Werten“ abzulehnen. Ganz in dieser Richtung äußert sich der Tübinger Systematiker Eberhard Jüngel in dem Buch „Die Tyrannei der Werte“: Jüngel nimmt Bezug auf die Bibelstelle Johannes 8,32 „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Dem gemäß gehören Wahrheit und Freiheit zur Bestimmung der Menschlichkeit, nicht aber der Wert und das Werthafte. Im Gegenteil, die Rede von Werten und das Denken in Werten stellen sich nach Jüngel der Freiheit hinderlich in den Weg. Gegen alle Werkgerechtigkeit betont Jüngel, dass gutes Handeln im Sinne der christlichen Wahrheitserfahrung an der Güte des Handelns, also an seinem Wert „schlechthin uninteressiert“ ist. Das gute Handeln aus Glauben ist vielmehr in einem dem schöpferischen Wirken Gottes durchaus analogen Sinn *kreativ*. Jüngel fährt dann wörtlich fort: „Nichts ist so streng wie die Wahrheit und nichts so verschwenderisch wie die Liebe. Wo aber die Strenge der Wahrheit und der Überfluss der Liebe sich vereinigen, da entdeckt der Mensch neue Möglichkeiten, das Notwendige und mehr als das Notwendige zu tun.“⁹ – Mit irgendwelchen Werten hat das nichts zu tun.

Doch Jüngels Äußerungen repräsentieren keineswegs die ganze Breite der Theologie. Eine große Nähe, ja eine Affinität zum Wertedenken, kennt die römisch-katholische Theologie aufgrund ihrer naturrechtlichen Tradition. Die „Kardinaltugenden“, wie sie in der mittelalterlichen Scholastik galten, wurden bereits genannt. Josef Stimpfle, der frühere Bischof von Augsburg, reiht in seiner Schrift „Die Grundwerte in der Sicht der Katholischen Kirche“ Ehrfurcht, Glauben, Hoffnung, Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Zucht und Maß, Wahrhaftigkeit und Treue als verbindliche christliche Werte auf.¹⁰ Wer genau hinsieht, erkennt, dass es sich um den Katalog der „Kardinaltugenden“ handelt, wobei die „weltlichen Tugenden“ um Wahrhaftigkeit und Treue und die „theologischen Tugenden“ um die Ehrfurcht erweitert wurden. – Papst Johannes Paul I hat die Gesellschaft zur „Öffnung für die transzendenten Werte“ aufgerufen.¹¹ Und Papst Benedikt XVI richtete im Juni 2005 eine Ansprache an italienische Katholiken, in der er sie zur Verteidigung von Ehe und Familie aufforderte, die er als „einen einzigartigen und unersetzbaren Wert“ bezeichnete.

Auch in evangelischen Kreisen, insbesondere evangelikalen, kann man die Aufforderung hören, Christen sollten sich vermehrt in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft engagieren, um dort die christlichen Werte zur Geltung zu bringen. – Gibt es nun also „christliche Werte“ oder nicht? Was gilt?

Zunächst sei nochmals darauf hingewiesen, dass das Wertethema eine große Spannweite vom Materiellen bis zum Ideellen aufweist. Es führt in den Überschneidungsbereich von Ökonomie, Soziologie, Psychologie, Theologie und Philosophie. Dabei besteht ein besonderes Gefälle hin zur Ökonomie, wo – wie manche meinen – der Wertebegriff seinen Schwerpunkt hat: Seit dem 19. Jahrhundert spricht man von „Wertpapieren“. Eine kirchliche Bank in unserer Zeit wirbt mit dem Slogan „Wir haben Werte“. Und als auf der Frankfurter Buchmesse 2002 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Verfall der Werte“ stattfand, war im Programm als erster Teilnehmer der „Geschäftsführer der Deutschen Schutzvereinigung für

⁹ In: Sepp Schelz (Hg.), Die Tyrannei der Werte, (s.o. Anm. 6), S. 72 f.

¹⁰ Stuttgart 1978, S. 28.

¹¹ Zitiert bei Josef Stimpfle, a.a.O., S. 5.

Wertpapierbesitz“ aufgeführt. Der Wert des Geldes beschäftigt die Währungshüter, und was teuer ist, gilt als wertvoll. – Materielle Werte scheinen die plausibelsten zu sein. Doch eindeutig sind auch sie nicht, geht es doch um Angebot und Nachfrage: Je knapper, desto teurer und „wertvoller“.

Der Soziologe Karl-Heinz Hillmann hat in seinem Buch „Wertwandel. Ursachen-Tendenzen-Folgen“ unterschiedliche Weisen zusammengestellt, wie Werte begründet werden:

„Religiös orientierte Denker leiteten Werte aus einer vorgegebenen göttlichen Ordnung, aus einem Heilsplan ab. Werte sind demnach Schöpfungen eines Gottes bzw. mehrerer Götter.

Metaphysiker gingen von einem eigenständigen Reich ewiger Werte und Ideen aus, das oberhalb der realen Lebenswelt existieren soll.

Lebensphilosophen führten Werte auf Kräfte und Prozesse des Lebens zurück, wobei insbesondere Bedürfnisse, Affekte und Macht berücksichtigt wurden.

Anthropologisch ausgerichtete Philosophen sahen in ähnlicher Weise Gefühle und Empfindungen des Menschen als Quelle der Werte an.

Für Philosophen der Aufklärung galt die Vernunft des Menschen als Quelle der Ethik und Werte.

Marxistische Denker haben Werte dem ideologischen Überbau der Gesellschaft zugeordnet, der wiederum durch die Basis bzw. durch die ökonomisch-materiellen Lebensverhältnisse und Prozesse bestimmt ist.“¹²

Nach dieser Liste wären also „christliche Werte“ eine Variante im Kontext unterschiedlicher Wertbegründungen. Sie wären „Schöpfungen eines Gottes“, die offensichtlich ohne weitere Begründung „senkrecht von oben“ der Wirklichkeit übergestülpt wurden. Kann sich christliche Ethik in diesem Rahmen wiederfinden? – Gewiss nicht!

5. Die Gebote und die Werte

Das Evangelium von der Erlösung und Versöhnung der Menschheit, der Welt, ja des ganzen Kosmos durch Jesus Christus als das Zentrum der biblischen Botschaft und Verkündigung ist etwas völlig anderes als ein Wertekatalog. Es geht um *Heilsgeschichte*, um Rettung des Menschen und der Welt. Diese Rettung geschieht nicht durch ethische Prinzipien und Anstrengung aller „Gutmenschen“ aufgrund von „Werten“ zwecks gesellschaftlichen Fortschritts. Vielmehr berichtet die frohe Botschaft vom Handeln Gottes in der Geschichte. Ziel ist Gottes Weltherrschaft, die aber vom Menschen weder hergestellt werden kann noch hergestellt werden darf. Menschliche Selbsterlösungs- und Selbstrechtfertigungsversuche scheitern, auch wenn sie sich an noch so hohen „Werten“ ausrichten. Ja speziell die höchsten Werte, konsequent durchgesetzt, haben die Tendenz, Menschen in die Sklaverei zu zwingen. „Summum ius – summa iniuria“ („Perfektes Recht führt zu denkbar größtem Unrecht“),

¹² Karl-Heinz Hillmann, Wertwandel. Ursachen-Tendenzen-Folgen, Würzburg 2004, S. 89 f.

wussten schon die alten Römer. Das Wort von der „Tyrannei der Werte“ trifft einen wichtigen Sachverhalt.¹³

Eberhard Jüngel hat die ganz andere Wirklichkeit des Evangeliums erkannt und darauf hingewiesen. Seine vom Evangelium her geleitete Kritik am Wertedenken ist treffend. Die Frage lautet jedoch, welche Konsequenz daraus zu ziehen ist. Sollen Christen sich folglich aus allen Wertediskussionen heraushalten und den Streit um die Werte, weil „wertlos“, den anderen überlassen? Dann allerdings würden sie sich aus der gesellschaftlichen Verantwortung zurückziehen und ihre Aufgabe, „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13 f.) zu sein, nicht mehr wahrnehmen. – Wie kann man dem Dilemma entkommen, einerseits als christlicher „Werteverkäufer“ zu erscheinen, was zwangsläufig Missverständnisse hervorrufen würde, andererseits sich aus dem Streit um die Werte zu verabschieden, womit man in ein Getto geraten würde?

Anhand der Zehn Gebote lässt sich zeigen, in welcher Weise die Bibel aus diesem Dilemma herausführt. Die Zehn Gebote sind ja keineswegs ein „Wertekatalog“. Sie beginnen vielmehr mit der Verkündigung der Rettungstat Gottes in einem geschichtlichen Zusammenhang – zunächst am Volk Israel. Sie werden eingeleitet mit den Worten: „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt hat“ (2Mose 20,2). Diese Heilstat Gottes ist der Schlüssel zu den Zehn Geboten. Alle Gebote hängen an diesem Satz wie die Tür in der Angel. Daher ist es bedauerlich, dass diese grundlegende Einleitung in den Katechismusfassungen der Gebote der Lutherischen und Römisch-Katholischen Kirche fehlt.¹⁴ Denn auf diese Weise kann ein gesetzliches Missverständnis der Gebote im Sinne eines Wertekataloges entstehen, welcher aufgrund (willkürlicher) göttlicher Bestimmung einzuhalten ist.¹⁵ Die Gebote sind hingegen eine Freiheitserklärung, wie es der Apostel Paulus neutestamentlich sagt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft zwingen“ (Gal 5,1)! Es geht neutestamentlich um die Rettungstat Gottes in Jesus Christus an *allen* Menschen, die Jesus Christus als ihre Herrn und Heiland annehmen. Darum sind die Zehn Gebote auch im Neuen Testament nicht aufgehoben, sondern durch Jesus Christus neu in Kraft gesetzt. Aber auch nach dem Neuen Testament geht die Rettungstat Gottes voraus!

Christen haben darum nicht eine Wertethik, sondern eine Gebotsethik in die öffentliche Diskussion einzubringen.¹⁶ Die allgemein gefassten Gebote wie z.B. „du sollst nicht töten, ...nicht ehebrechen, ...nicht stehlen“ usw. müssen überführt werden in konkrete Verhaltensweisen aufgrund ethischer Entscheidungen in der heutigen Situation. Die Frage

¹³ Heinrich Himmler sagte am 4. Oktober 1943 in Posen anlässlich der Judenevakuierung vor versammelten SS-Offizieren: „Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.“ (Quelle: <http://www.cyberussr.com/hcunn/q.himmler.html>). - Das also waren auch konsequent durchgehaltene „Werte“!

¹⁴ Der Grund ist wahrscheinlich der Versuch zur Aktualisierung. Die heutigen Hörer sind ja nicht aus Ägypten gerettet und herausgeführt worden, sondern nur die damaligen Israeliten. Damit ist allerdings ein grundsätzliches Auslegungsproblem angesprochen. Hier nur so viel dazu: Es ist ein Irrtum, die Bibel durch Enthistorisierung aktualisieren zu wollen. Vielmehr gilt es, die damalige historische Situation genau wahrzunehmen und die Botschaft von dort in die heutige Zeit hinein zu übersetzen.

¹⁵ Siehe oben zu Anmerkung 12: Die Darstellung des Soziologen Karl-Heinz Hillmann.

¹⁶ Dies ist in guter Weise geschehen im Blick auf die Grundwertediskussion der politischen Parteien Deutschlands in den 70er Jahren mit der Gemeinsamen Erklärung des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz „Grundwerte und Gottes Gebot“, Gütersloh/Trier 1979. Eine Fortführung und weitere Konkretionen dazu wären heute sinnvoll.

lautet also: „Was bedeutet heute *für uns* „du sollst nicht töten, ...nicht ehebrechen, ...nicht stehlen“ usw.?

Mit der Übertragung der Gebote in die Gegenwart und ihrer Aktualisierung ist keineswegs ihre Relativierung verbunden, wie es die theologische Situationsethik propagiert, die allein das Prinzip der Liebe gelten lassen will. Der allgemeine Liebesbegriff ist unscharf und führt in das Dilemma philosophischer Wertethik zurück. Die Situationsethik hält z.B. einen „Ehebruch aus Liebe“ im Rahmen der Gebote durchaus für möglich. Nach biblischer Ethik ist das aber ein Widerspruch in sich selbst! – Nein, die Gebote geben eine klare Linie vor, auch wenn gilt, dass sie in geschichtliche Situationen hinein zu konkretisieren sind. Es geht nicht um Relativierung der Gebote, sondern darum, sie auszulegen und zu halten. – Wie das geschehen kann, sei im Folgenden am Beispiel der Frage des Ehebruchs kurz skizziert.

Es ist nicht zu bestreiten, dass die institutionellen Eheordnungen sich über die Zeiten hin ändern. Das gilt auch innerbiblisch. Sie waren zur Zeit Abrahams anders als zur Mosezeit, wieder anders zur Zeit Davids und Salomos, zur Zeit Jesu und zur Zeit der frühen Christenheit in den hellenistischen Gemeinden. Sie sind heute noch einmal anders und werden sich auch künftig ändern. Sie wandelten sich vom Patriarchat zur Partnerschaft und haben heute in Europa einen zivilrechtlichen Rahmen. – Dennoch gilt für alle Zeiten gleich: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Dies muss im Blick auf die Gegenwart konkretisiert, nicht relativiert werden!

Die Konkretisierung der Gebote geschieht durch einzelne Christen in ihren Lebenssituationen; an erster Stelle aber durch die christliche Gemeinde. Gemeinden und Gemeinschaften haben die Aufgabe, die Gebote vorzuleben. Dabei werden spezielle Verhaltensmuster entstehen, die im Glauben begründet sind. Wenn sich solche Verhaltensmuster herausgebildet haben, können sie Außenstehenden, die das Glaubensmotiv nicht kennen, durchaus als eine Art christlicher „Werte“ erscheinen und gesetzlich missverstanden werden.

Wichtig ist, dass die Christen selbst die aus Glauben entstandenen Verhaltensmuster richtig einschätzen, richtig damit umgehen und sie plausibel nach außen vertreten. Es gilt zu erkennen, dass die aus Glauben entstandenen Verhaltensmuster gültig, aber die damit verbundenen Institutionen keineswegs für alle Zeiten unveränderlich sind. Die Gebote bleiben, aber die Verhaltensmuster und Institutionen sind wandelbar.

Ein Beispiel: Auch für König David galt das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Dass David als orientalischer Großkönig einen Harem hatte, widerspricht dem nicht. Die damalige Rechtsordnung erlaubte es einem Mann, mehrere Frauen zu heiraten, wenn er sie angemessen unterhalten konnte. In Deutschland ist dies heutzutage schon zivilrechtlich nicht allein Christen, sondern allen Bürgern verwehrt. Es gilt die Einehe (§ 20 EheG). – Als David jedoch mit der Ehefrau seines Offiziers Uria schlief, während dieser sich im Feld befand, da brach er die Ehe. Der Prophet Nathan konnte ihn dafür zur Rechenschaft ziehen. Und David wusste durchaus, um was es ging (2Sam 12,1-15).

In der abendländischen Tradition, die entscheidend vom christlichen Glauben geprägt ist, hat sich aufgrund der Weisungen Jesu (Mk 10,7) die Einehe durchgesetzt. Einen Harem zu unterhalten, wie David, wäre heute für Christen bereits Ehebruch. Wie gesagt, dem ist sogar das Zivilrecht gefolgt. Heute gilt die partnerschaftliche Ehe, die ganz wesentlich aus dem Geist des Neuen Testaments, der ausschließlichen personalen Ich-Du-Beziehung *eines* Mannes und *einer* Frau zueinander, hervorgegangen ist. Sie hat freilich ihr Urbild auch schon im Alten Testament in der ausschließlichen Ich-Du-Beziehung des Gottes Israels zu seinem Volk, das seine erwählte und geliebte Braut ist. – Nun ist heute auch die partnerschaftliche

Ehe in Institutionen und Rechtsformen eingekleidet, die sich ihrerseits wandeln können. Die standesamtliche Trauung z.B. gibt es in Deutschland erst seit Bismarck. Jedoch alle institutionellen Wandlungen ändern nichts an dem Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!“ – Vergleichbares könnte für alle anderen Gebote durchgespielt werden.

Es kann für die Argumentation nach außen hilfreich sein, die Gebote und die guten Werke, die ja „Früchte“ des Glaubens sind, als „christliche Werte“ zu bezeichnen, sofern dies der Gesprächsanknüpfung und ersten Verständigung dient. Die Redeweise von „christlichen Werten“ wird aber dann missverständlich, wenn es dabei bleibt und nicht die Quelle dieser Werte vom Evangelium her aufgezeigt wird. Das wäre, wie wenn man die Früchte eines Baumes anbietet, den Baum selbst aber als nicht existent betrachtet. Die christliche Ethik ersetzt nicht die Evangeliumsverkündigung!

6. Jesus Christus und die Werte

Selbstverständlich vertreten auch Christen Werte – und das sogar in besonders hohem Maße. Dazu gehören „konservative“ Werte, z.B. Ehrlichkeit, Fleiß, Gehorsam ebenso wie „progressive“ Werte, z.B. Kreativität, Kooperationsbereitschaft, Kritik- und Konfliktfähigkeit.

Doch die Werte an sich sind – wie mehrfach nachgewiesen – durch und durch zweideutig. Es kommt darauf an, worauf sie bezogen sind. Diese Bezogenheit ist stets personaler Art: Für den Nationalsozialisten war die Person des „Führers“ die Bezugsgröße seiner Werte. Für den Kommunisten sind es Marx, Lenin, Stalin, Che Guevara oder Mao. Die Personen können wechseln, der Personenkult bleibt. Auch die eigene Person und ihre „Selbstverwirklichung“ kann für den „homo incurvatus in se“ (Luther), „den in sich selbst verkrümmten, selbstbezogenen Menschen“ der Richtpunkt aller Werte sein. Für religiöse Menschen kann es ein „Gott“ sein, auf den sie ihre Werte beziehen. Manche leiten aus dem Gottesbezug sogar die Berechtigung ab, andere Menschen diesen Werten zu unterwerfen. So geschieht es in allen Gesetzesreligionen, insbesondere im orthodoxen Islam, denn wenn Religionsgesetz und Staatsgesetz vermischt werden, entsteht unweigerlich eine „Tyrannei der Werte“. Auch die Pharisäer zur Zeit Jesu vertraten hohe Werte, für die sie sich auf Gott beriefen; auch sie dachten in theokratischen Zusammenhängen. Von solchen war der Apostel Paulus vor seiner Bekehrung geprägt. Um Gott zu gefallen, meinte er, die junge Christengemeinde blutig verfolgen zu müssen. Aber gerade diese seine edlen Ideale und religiösen Werte (vgl. die Aufzählung Phil 3,5) leiteten ihn in die Irre. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, als er vor Damaskus Jesus Christus, dem auferstandenen Herrn, begegnete. Seine hohen Werte hatten ihm nicht geholfen, sondern ihn im Gegenteil verführt. Fortan betrachtete er sie deswegen nur noch als „Unrat“ oder gar „Kot“ – „um der alles überragenden Erkenntnis Christi Jesu willen“ (Phil 3,8). (Die Zürcher Übersetzung schreibt interessanterweise an dieser Stelle: „...um des überragenden Wertes der Erkenntnis Christi ...willen“.)

Für Christen ist darum Jesus Christus und die persönliche Bindung an ihn die Quelle und das Maß aller Werte. Die Christusbeziehung vernichtet die natürlichen Werte nicht. Im erwähnten Zusammenhang des Philipperbriefes, in dem der Apostel Paulus von seinem „Wertwandel“ berichtet, bestätigt er die natürlichen Werte und ermahnt die Gemeinde: „...was wahr, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert ist, was einen guten Ruf hat, was Tugend heißt und was lobenswert ist, darauf seid bedacht“ (Phil 4,8)! Die Christusbeziehung entwertet solche Werte nicht – im Gegenteil – befreit sie aber von ihrer Zweideutigkeit. „In Christus“ werden sie nicht mehr missbraucht werden.

Die Bindung an Jesus Christus befreit auch von Menschenbindungen und von den Bindungen an andere personale Mächte. Sie macht frei vom Rummel um alle sogenannten „religiösen Personen“, ob sie nun Martin Luther King, Mahatma Gandhi oder Dalai Lama heißen, ob es der Papst ist, der Pastor in der eigenen Gemeinde, der sich in den Mittelpunkt stellt oder ein „Charismatiker“, der sich in den Vordergrund spielt. Stets gilt: Jeder, der einen Menschen vor Jesus Christus stellt und einen Menschen zum zentralen Maß der Werte macht, sei es einen anderen, sei es sich selbst, der ist ein Verführer.

Zusammenfassend sei hiermit festgehalten: Die Rede von „Werten“ und die verstärkte Suche nach ihnen in unserer heutigen Zeit ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Krisensituation und einer persönlichen Verunsicherung vieler Menschen.¹⁷ Da liegt es nahe, „christliche Werte“ auf dem modernen „Markt der Möglichkeiten“ anzubieten. Der Umgang mit Werten, ob diese nun christlich oder außerchristlich begründet werden, ist jedoch durch und durch zweideutig. Christen sollen deshalb nicht als „Wertekaufleute“ in der heutigen Situation auftreten. Vielmehr haben sie die Aufgabe, Jesus Christus zu verkündigen, in welchem alles, was wertvoll ist, seinen schöpfungsgemäßen Ursprung und sein endzeitliches Ziel hat. Im Glauben an Jesus Christus gilt es dann hinzugehen, nach den Geboten und nach der Bergpredigt zu leben, so dass die Menschen unsere „guten Werke sehen“ (Mt 5, 16). Niemals jedoch sind die wertvollen Werke Ziel an sich. Sie können und dürfen nur ein Hinweis und Anknüpfungspunkt sein, um die Menschen auf die Rettungstat Gottes in Jesus Christus hinzuweisen, damit sie eine persönliche Beziehung zu ihm gewinnen und dann selbständig und mündig in ihm die Quelle aller ihrer Werte finden. Dies soll geschehen, „auf dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4) und damit die Menschen nicht uns und unsere Werke oder „Werte“, sondern unseren „Vater, der in den Himmeln ist, preisen“ (Mt 5,16).

Prof. Dr.Dr.habil. Rainer Mayer
Universität Mannheim
Theologisches Institut
68131 Mannheim

¹⁷ Dazu gehört auch der Rummel um den Papst und die Papstbesuche seit Johannes Paul II. Die orientierungslosen Menschen sehnen sich nach „Heiligen“. Doch wer Papst ist, hat – frei nach Luther – ein wahrhaft die Seele gefährdendes Amt. Denn es geht um die Frage, ob der Papst mit der Verehrung seiner Person nicht Jesus Christus verdeckt und die Aufmerksamkeit und Hingabebereitschaft der Menschen statt auf Jesus Christus auf sich selbst und die kirchlichen Institutionen lenkt.